

EVANGELIUM UND BUCH¹

Detlev Dormeyer, Dortmund

1. Einleitung

„Evangelium und Buch“ klingt als Titel nüchtern und soll doch zugleich provozieren. Das Evangelium und die Evangelien stehen bekanntlich in einem Buch, und zwar im Neuen Testament. Jedes Evangelium des frühchristlichen Viererkanons: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes bilden wiederum ein eigenes Buch – nach antikem Verständnis eine eigene Rolle oder einen eigenen Kodex.

Doch ist das *Evangelium* selbst mit den vier Büchern identisch? So fragten in der Gegenwart bewusst provozierend die Formgeschichtler. Bereits Martin Luther stellte diese Frage. Ende des 19. Jh. behauptete Overbeck für das NT den Sondercharakter einer „christlichen Urliteratur“.² Das Evangelium ist etwas Besonderes, also ist auch seine literarische Gestalt etwas Besonderes.³ Die Formgeschichtler differenzierten dann zu Recht zwischen mündlicher und schriftlicher Literatur. Der Sondercharakter wurde abgeschwächt. Die mündliche Kleinliteratur hat Parallelen in der hellenistischen Kleinliteratur. Die Ausprägung durch die mündliche Verkündigung der Urgemeinde verlieh den Kleinformen den christlichen Charakter. Nach Martin Dibelius blieb allerdings die *Lebendigkeit* der Verkündigung auf diesen mündlichen Kommunikationsprozess beschränkt.⁴ Die spätere Verschriftlichung als „Sammlungen“ in der Form der vier

¹ Vortrag gehalten am 1. April 2004 als Dank für die Verleihung der Comenius-Medaille der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität in Prag.

² Overbeck, F., *Über die Anfänge der patristischen Literatur*, Darmstadt, 1966², 1882¹, 29.

³ Dormeyer, D., *Evangelium als literarische und theologische Gattung*, Darmstadt 1989.

⁴ Dibelius, M., *Die Formgeschichte des Evangeliums*, Tübingen 1959³ (1919¹, 1933²), 265.

Evangelien verdrängt das lebendige Evangelium. Es konnte aus der Erstarrung der „Literarisierung“ nur wieder durch die mündliche Predigt zurückgewonnen werden.⁵

Zur gleichen Zeit entwickelte Jan Mukařovský gemeinsam mit Roman Jakobson u. a. den Prager Strukturalismus. Kunst wird als „semiologisches Faktum“ begriffen.⁶ Jakobson verdoppelt später das semiologische Dreieck von Bühler.⁷ Eine sprachliche Äußerung, egal ob mündlich oder schriftlich, steht immer in einem Kommunikationszusammenhang. Meinen Dibelius und der Prager Strukturalismus das gleiche? Nicht ganz. Dazu einige Schlaglichter.

2. Evangelium und Kommunikationsprozess

Dibelius entwertet die vier Evangelienbücher zugunsten einer mündlichen Predigtsituation. Der Prager Strukturalismus ordnet beide Faktoren, Buch und Verkündigung, gleichwertig einem notwendigen Kommunikationsprozess zu. Sowohl das Buch als auch die mündliche Äußerung haben eine gleichwertige ästhetische Funktion. Nach Jakobson gehören Mündlichkeit oder Schriftlichkeit nur zum Faktor „Kontaktmedium“.⁸ Sie betreffen nicht direkt die anderen fünf Faktoren „Empfänger, Sender, Nachricht, *Kontext und Kode*.“

Petr Pokorný hat dieses strukturelle Kommunikationsmodell auf das Neue Testament übertragen. Er legt keinen Gegensatz zwischen die Phase der mündlichen Kommunikation, die von der Zeit des vorösterlichen Jesus bis in die frühe nachösterliche Zeit anhielt, und die Phase der Verschriftlichung ab den paulinischen Briefen und ab den möglichen Teilsammlungen der Evangelienüberlieferung. Denn nach Pokorný werden mündliche und schriftliche Traditionen von literarischen Gattungsgesetzen bestimmt, die zum großen Teil aus der Umwelt kommen.⁹ Ihre Lebendigkeit erhalten beide Traditionsformen,

⁵ Dibelius 1959, 265.

⁶ Mukařovský, J., *Kapitel aus der Ästhetik*, Frankfurt 1970, 138.

⁷ Jakobson, R., *Linguistik und Poetik* (engl. 1960), in: Ihwe, J., (Hg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Frankfurt 1972, 103-109; Bühler, K., *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Stuttgart 1965² (1934¹), 49-58.

⁸ Jakobson, 1972, 104.

⁹ Pokorný, P., *Das Markus-Evangelium. Literarische und theologische Einleitung mit Forschungsbericht* (ANRW II 25,3) 1985, 1969-2035.

Mündlichkeit und Schriftlichkeit, erst durch den Kommunikationsprozess einer Gemeinde.¹⁰

Der Verfasser des ersten Evangeliums, also des Markus-Evangeliums, nimmt Motiv-Muster der mündlichen Überlieferung auf; diese bleiben in seinem Werk noch erkennbar und erlauben eine formgeschichtliche Rückfrage zu den historischen Anfängen.¹¹ Sein Evangelium ist *nur ein Anfang* eines weitergehenden Kommunikationsprozesses: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi und von Jesus Christus“ (Mk 1,1). Das Evangelium wird sogar über Ostern hinaus ausformuliert: „Überall auf der ganzen Welt, wo das Evangelium verkündet wird, wird auch das, was sie getan hat, gesagt werden zu ihrer Erinnerung“ (Mk 14,9).

Der Verfasser des dritten Evangeliums, also des Lukas-Evangeliums, setzt diese „Anfangs“-Situation fort. Das erste Vorwort zu beiden Büchern spricht von „Überlieferungen“ (παρέδοσαν Lk 1,2), das zweite Vorwort, das nach antikem Brauch vor dem zweiten „Buch“ steht, spricht dann von „anfangen“: „Das erste Buch machte ich über alles, o Theophilos, was Jesus *anfang* zu tun und zu lehren“ (Apg 1,1). In deutschen Übersetzungen wird das „anfangen“ (ἀρχομαι) Jesu leider unterschlagen. Die ökumenische Einheitsübersetzung lässt es ganz weg, die revidierte Lutherübersetzung verschiebt es zu einer adverbialen zeitlichen Bestimmung: „was Jesus von Anfang an tat und lehrte“. So kommt völlig aus dem Blick, dass die Taten und Lehren Jesu einen biographischen Anfang setzen, der in den Taten und Lehren der Apostel, Zeugen und allen nachfolgenden Leserschaften des ersten Buches weitergehen muss.¹²

¹⁰ Dormeyer, D., *Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte. Eine Einführung*, Darmstadt 1993, 24–51.

¹¹ Dormeyer, 1993; Dormeyer, D., *Das Markusevangelium als Idealbiographie von Jesus Christus, dem Nazarener*, (SBB 43), Stuttgart 1/1999, 2/2000; Pokorný, P., Anfang des Evangeliums. Zum Problem des Anfangs und des Schlusses des Markusevangeliums, in: Schnackenburg, R., u. a., (Hg.), *Die Kirche des Anfangs, FS Schürmann, H.*, Freiburg u. a. 1978, 115–133.

¹² Pokorný, P., *Theologie der Lukanischen Schriften*, Göttingen 1998, 24–31; Dormeyer, D., Intertextuelle Exegese. Der pragmalinguistische ‘Kommentar für die Praxis’ für Lateinamerika und Europa, in: Pokorný, P. u. Roskovec, J. (Eds.), *Philosophical Hermeneutics and Biblical Exegesis* (WUNT 153), Tübingen 2002, 26–36. Dormeyer, D. u. Galindo, F., *Die Apostelgeschichte. Ein Kommentar für die Praxis*, Stuttgart 2003.

3. Evangelium und Intertextualität

Noch von einer anderen Perspektive aus wird die Reduktion der Gemeindegemeinschaft auf reine Mündlichkeit fragwürdig. Jesus von Nazaret und seine späteren Gemeinden stellten die hl. Schriften Israels in den Mittelpunkt ihres Lebens. Die Schriftrollen zu den wichtigsten Büchern, und zwar zum Gesetz und zu den Propheten, wurden in jeder Synagoge aufbewahrt; denn sie bildeten für die gottesdienstlichen Lesungen am Sabbat die unersetzbare Grundlage. 4 Makk 18,10–18, der Schluss, nennt einen Grundbestand an Büchern, den der Vater in Fortsetzung von Dtn 4,9; 6,7; 11,19 seine Söhne zu lehren hat.¹³ Doch es wurden nicht nur die Schriften Israels gelesen, deren Anzahl ab der Zeitenwende kanonisch festgelegt wurde (Jos. c. Ap. 1,38–43), sondern es wurde die gesamte griechische Literatur rezipiert.

Alan Millard macht zu Recht darauf aufmerksam, dass eine Papyrus-Rolle preiswert war und dass die Kompetenz zum Lesen und mündlichem Weitergeben von Literatur in der griechischen Welt mit einer hohen Prozentzahl anzusetzen ist. 30–40 Prozent der freien Männer erlernten die Anfänge von Lesen und Schreiben; die großen Inschriften und die Graffiti von Pompeji legen beredtes Zeugnis ab.¹⁴ Selbstverständlich teilten die Männer das Gelesene ihrer Familie, zu denen auch die Hausklaven gehörten, mit. Hinzu kommt die griechische Theaterkultur. Griechisch schreibende Autoren kennen selbstverständlich die gesamte Theater- und Epenliteratur. Es war üblich, ohne Zitattennung auf sie anzuspüren. Der dritte Evangelist nennt ein einziges Zitat aus dem Epos „Phainomena“ ausdrücklich, allerdings ohne den Autor Aratos mit anzuführen; immerhin leitet er das bekannte Zitat in der Areopag-Rede mit der Kennzeichnung „eure Dichter“ ein (Apg 17,28). Andere Übernahmen, z. B. aus den Bacchen des Euripides, verschweigt er: „Schwer (ist es) für dich, gegen (den) Stachel auszuschlagen.“ (Apg 26,14; Eurip. Bacch. 794f.).¹⁵ Die revidierte Lutherübersetzung lautet: wider den Stachel zu löcken.

¹³ Klauck, 4 Makk, 755.

¹⁴ Millard, A. M., *Pergamente und Papyrus, Tafeln und Ton. Lesen und Schreiben zur Zeit Jesu*, Giessen - Basel 2000, 154 ff.

¹⁵ Vögeli, A., Lukas und Euripides, in: *Theologische Zeitschrift*, Basel 1953.

Doch der Einfluss der griechischen Buchwelt ist unverkennbar. Er zeigt sich indirekt in den Motiv-Clustern, in den literarischen Gattungen, im Aufbau der Reden, in den Charakterzeichnungen der handelnden Figuren. Das Lesen und Schreiben von Büchern erstickt nicht die lebendige Religiosität einer Gemeinde, sondern facht sie erst neu an.

Comenius, der Namensgeber der ehrenvollen Medaille, gewann als „Lehrbuchautor“ internationales Ansehen.¹⁶ Buchwissen, Leben und Verkündigung sollen sich nach humanistischem Ideal miteinander verbinden. Ich hatte die Ehre und das Vergnügen, im Comenius-Institut der EKD in Münster am Forschungsprojekt „Erzählen“ unter der Leitung von Prof. Dr. H. B. Kaufmann mitzuarbeiten. Erzählen und biblisches Buch waren selbstverständlich keine Gegensätze, sondern ergänzten sich wechselseitig ganz im Geiste von Comenius.¹⁷

4. Die Krise des Buches

Die amerikanische Forschung macht neuerdings auf die Krise des Buches aufmerksam.¹⁸ Durch Gutenbergs mechanischem Buchdruck wurde das Buch zur Massenware. Die berühmten, größten Bibliotheken von Alexandrien (0,5 Mill.) und Pergamon (0,2 Mill.) wirken klein im Vergleich zu den wachsenden Bibliotheksbeständen ab Gutenberg (UB Dortmund 1,4 Mill.). Nur wenigen Büchern gelingt es heute, zu Bestsellern zu werden und dann noch weltweit ganz gelesen und nicht vergessen zu werden, also ein *evergreen* zu bleiben. Die Bibel liegt zwar als Buch auf den Nachttischchen vieler Hotelzimmer, aber wer liest in ihr oder wer kennt sie ganz?

Luther war selbstverständlich davon ausgegangen, dass jeder Christ die ganze Bibel zu kennen hat. Sogar die Kinder sollten nur aus der *ganzen Bibel* Geschichten hören, lesen und lernen. Doch wieder Comenius löckte gegen diesen Stachel. Er gab 1656 einen Bibelauszug,

¹⁶ Scheuerl, H. u. Schröder, H., Comenius, in: *TRE* 8, 1981, 162-169, 163.

¹⁷ Kaufmann, H. B., u. a., *Elementar erzählen zwischen Überlieferung und Erfahrung*, Münster 1985.

¹⁸ Kelber, W. H., Die Anfangsprozesse der Verschriftlichung im Frühchristentum, in: *ANRW* II 26,1 (1992), 3-62, 15.

also eine Auswahlbibel, für die Gemeinde heraus. Erst im 18. Jh. setzte sich mit der Auswahlbibel von Hübner in Deutschland eine Kinder- und Schulbibel durch.¹⁹ 1714 gab der Rektor des Hamburger Johanneums Johann Hübner (1668–1731), Schüler des Pietisten Christian Weises, ein ungebildertes Schul- und Hausbuch heraus, das in einer schul- und kinderbucharmen Zeit etwa 17 Jahrzehnte im Schulgebrauch war, und zwar in Lateinschulen, in der häuslichen Erziehung, in den Anfängen der Lehrerseminare, später im niederen Schulwesen. Die 1731 um Kupferstiche erweiterte Auflage des Buches hieß: „Johann Hübner, Zweymahl zwey und funffzig Auserlesene Biblische Historien aus dem AT und NT, der Jugend zum Besten abgefasset. Leipzig 1731“. Mit einer Einleitung und einem Anhang herausgegeben von Rainer Lachmann und Christine Reents, Hildesheim 1986. Bis 1870 (bzw. 1902) entstanden 19 Neubearbeitungen, darunter Übersetzungen in mindestens sechs europäischen Sprachen, und rund 40 Nachdrucke. Hübners alltagsbezogenes und zugleich orthodoxes Schriftverständnis basierte auf einer die Einzelgeschichte bevorzugenden Textauswahl. Durch dreifache Anhänge – „Deutliche Fragen“, „Nützliche Lehren“, „Gottselige Gedanken“ – wurden die Bibeltexte dem Milieu verschiedener Rezeptionsepochen ständig neu angepasst mit dem Ziel einer vernünftigen Erziehung zu tätiger Lebensbewältigung.

Vordenker der Auswahlbibel waren Comenius und John Locke. Locke wandte sich mit seiner Schrift „Gedanken über die Erziehung“ von 1692 gegen ein vollständiges Durchlesen der ganzen Bibel als Leseübung für Kinder.²⁰ „Im 17. Jahrhundert ist das Lesen der Bibel als Schulfach nur vereinzelt nachweisbar. In der ersten Hälfte des 18. Jh. erschienen dann an verschiedenen Orten mindestens ein Dutzend meist erzählende, oft auch bebilderte Bibelauszüge, die nach Auskunft ihres Vorwortes oder Titelblattes für Kinder gedacht waren.

¹⁹ Reents, Chr., *Die Bibel als Schul- und Hausbuch für Kinder. Werkanalyse und Wirkungsgeschichte einer frühen Schul- und Kinderbibel im evangelischen Raum: Hübner, J., Zweymahl zwey und funffzig Auserlesene Biblische Historien, der Jugend zum Besten abgefasset...., Leipzig 1714 bis Leipzig 1874 und Schwelm 1902* (Arbeiten zur Religionspädagogik 2), Göttingen 1984, 22.

²⁰ Reents, 1984, 27.

Keines dieser Werke erreichte die Breitenwirkung der Biblischen Historien von Johann Hübner“.²¹

Trotz des Erfolges von Hübners Bibelauswahl in der Aufklärung mit ihrem pädagogischen Elan gab es bis zum Anfang des 19. Jh. Widerstände von allerhöchsten Stellen. Preußen verbot wiederholt 1814 und 1825, „daß Biblische Geschichten für Kinder ‘im modernen, glatten, matten Kindergeschichten-Tone’ mit eingewebten Erklärungen“ in der Schule eingesetzt werden; Schüler sollten die ganze Heilige Schrift lesen.²²

Doch Anfang des 20. Jh. sah Dibelius klar die Gefahr des Traditionsverlustes. Die Evangelienbücher waren in der Gemeinde nicht mehr als Wissen voll präsent. Gegenwärtige empirische Untersuchungen weisen nach, dass inzwischen bei den evangelischen wie katholischen Christen in Deutschland das biblische Wissen gegen Null tendiert.²³ Die Medien regieren und bringen immer etwas „Neueres“(Apg 17,21).

5. Schluss

Ein humanistischer, ein humaner Aufbruch wie bei Comenius ist weiter notwendig. Die Richtung geben die Buch-Evangelien selbst an. Sie sind nur Anfänge des Evangeliums, auf keinen Fall sind sie seine vollständigen Abbildungen. Sie bieten die „Taten und Lehren“ Jesu Christi in der antiken Gattungsform der historiographischen „Biographie“. Das öffentliche, christologische Wirken Jesu von Nazaret ist der Anfang des Evangeliums. Die Fortsetzung dieses Evangeliums haben die Leser mit Hilfe des Geistes zu handeln, zu lehren, zu schreiben, zu dichten, zu kommentieren, zu dramatisieren, zu musizieren, zu visualisieren, zu filmen u.s.w. Alle Kanäle der Semiotik stehen zur Verfügung. Die alten Evangelienbücher und die neuen Evangelienmedien sind Begleiter, nicht Ersatz für Handeln und Lehren. Daher ist es kommunikationsfremd, Buchfeindlichkeit zu fördern und eine reine Mündlichkeit gegen „Erstarrung“ zu postulieren. Die aus-

²¹ Reents, 1984, 22.

²² Reents, 1984, 12.

²³ Daiber, K. F. u. Lukatis, I., *Bibelfrömmigkeit als Gestalt gelebter Religion*, Bielefeld 1991.

schließliche Konzentration auf die mündliche Predigt fördert unfreiwillig dieses Missverständnis. Wir geraten dann nur in die traurigen Tropen eines bunten, unverdauten Gemisches von Gehörtem, Gesehenem (im Fernsehen und Filmen), Gelesenem. Es gibt ja die reine Mündlichkeit seit den alten Ägyptern, seit der Erfindung der Schrift, nicht mehr. Mit Comenius und seiner Pansophia bin ich nicht bange, dass das Evangelium Jesu Christi und von Jesus Christus (Mk 1,1) in den heute besonders reichhaltigen Kontaktmedien sich weiterhin Geltung und Gehör verschaffen wird, auch wenn nur noch Bruchstücke seiner Verschriftlichungen präsent sind. Das Lesen wird dann zum Abenteuer, wenn es Unbekanntes eröffnet und zur Begegnung mit ihm über alle Arten von Kontaktmedien führt.²⁴ Vom Center of Biblical Studies, Prag, wurde zu diesem Thema im Herbst 2000 ein Symposium abgehalten.²⁵ So bieten die diffusen Reste des Buchwissens vom Evangelium Ansätze, ein ganzes Buch oder gar alle Bücher neu kennen zu lernen und darüber hinaus mit diesen Evangelien als „Anfang“ kommunikativ zu handeln und mit den unterschiedlichen Mitlesern ein viel umfassenderes Evangelium als Wirklichkeit zu erfahren. Die *viva vox evangelii* gibt jeder Zeit, jeder Stimme, jedem Medium und jedem Gehör die Chance des Verstehens.

²⁴ Ricoeur, P., *Zeit und Erzählung*, (3 Bde), München 1988-1991.

²⁵ Pokorný 2002; Dormeyer 2002.